

„Gott“ ist für ihn kein Ausdruck der Philosophie, sondern des Kerygmas. – Des Vf.s eigener kritischer Impuls steigt nur gelegentlich an die Oberfläche. Aus Respekt und Sympathie mit seinem Autor beschränkt er sich zunächst und zumeist aufs verstehende Nachzeichnen. Das ist ihm in großer Klarheit der Durchsicht und der Darstellung auch gelungen.

G. HAEFFNER S.J.

VANSINA, FRANS D., *Paul Ricœur. Bibliographie systématique de ses écrits et des publications consacrées à sa pensée* (1935–1984) (Bibliothèque philosophiques de Louvain 31). Leuven/Louvain-la-Neuve: Peeters/Institut Supérieur de Philosophie 1985. XIX/291 S.

Anlässlich des 70. Geburtstags des bekannten, in Deutschland immer noch viel zu wenig gewürdigten Philosophen hat V., seine eigenen Vorarbeiten aus früheren Jahren aufgreifend, diese Bibliographie veröffentlicht. Sie gliedert sich in zwei große Teile. Der erste umfaßt die Schriften von Ricœur selbst, die in drei Klassen eingeteilt werden (Bücher – samt deren Übersetzungen, größere Arbeiten, kleinere Arbeiten). Jede dieser Kategorien ist nochmals unterteilt nach Sprachgruppen; im übrigen gilt das Prinzip der Chronologie. Dasselbe Gesetz der Unterteilung herrscht auch in der zweiten Hälfte des Buches, die der Sekundärliteratur gewidmet ist. Die großen Klassen heißen dort jedoch: Bücher, (nicht in Buchform veröffentlichte) Dissertationen, Artikel und Besprechungen. Für beide Abteilungen gilt dasselbe Prinzip der Numerierung: eine römische Zahl für die Kategorie, ein großer Buchstabe für die Sprache der Veröffentlichung, eine arabische Zahl für den einzelnen Titel innerhalb dieser so umschriebenen Gruppe. Das hat den Vorteil, daß bei Verweisen gleich eine erste Information über die Natur der betreffenden Schrift mitgegeben ist, – freilich auch den Nachteil, daß dieselbe Signatur möglicherweise gleich zwei Bedeutungen hat. So bezeichnet z. B. „I.A.4“ gleichermaßen Ricœurs kommentierte Übersetzung der „Ideen ... (I)“ von E. Husserl und Th. Nkramihigos Buch über „L'homme et la transcendance“ nach Ricœur. – Insgesamt ein überaus nützliches und sorgfältig hergestelltes Arbeitsinstrument!

G. HAEFFNER S.J.

4. Einführung in die Philosophie, Metaphysik usw.

STAUDINGER, HUGO/BEHLER, WERNER, *Grundprobleme menschlichen Nachdenkens. Eine Einführung in modernes Philosophieren* (Herderbücherei 1146). Freiburg/Basel/Wien: Herder 1984. 192 S.

In diesem Bändchen unternehmen *Staudinger* und *Behler* den Versuch, aus der abendländischen Geistesgeschichte heraus die Frage nach der Wirklichkeit im ganzen zu stellen und sie im Kontext neuer wissenschaftlicher Erkenntnisse und auch der religiösen Überlieferung zu beantworten. In einem philosophiegeschichtlichen Durchgang zeigen die Autoren zunächst, daß die von Platon begründete und von Aristoteles weiterentwickelte Idealisierung und Mathematisierung der Wirklichkeit, wie sie in der modernen Naturwissenschaft manifest wird, notwendig dazu führt, die jeweilige konkrete Individualität der Sache, insbesondere des Menschen nicht wahrzunehmen, und damit die Eigenart menschlicher Personalität mit methodischer Notwendigkeit verkennt. – Nach dem historischen Rückblick setzen sich St. und B. im II. Kap. besonders mit der Evolutionstheorie und ihren verschiedenen Deutungen: Neodarwinismus, dialektischer Materialismus und christliche Schöpfungstheologie auseinander. Die neodarwinistische Theorien des Übergangs vom Unbelebten zum Belebten erklären weder zureichend das Entstehen noch die Entfaltung des Lebendigen. Der dialektische Materialismus mit seiner Annahme einer Tendenz vom Niederen zum Höheren kommt der Sache schon näher; jedoch muß ergänzend angenommen werden, daß „die Entfaltung des Lebendigen ... durch eine Spontaneität gekennzeichnet war, die jeweils die Art und Weise des Übergangs zum Höheren mitbestimmte“ (61). Das Auftreten des Menschen

in der Evolution ist insofern erneut ein qualitativer Schritt, als das geistige Bewußtsein des Menschen auf einen „Überschuß an Gestaltungs- und Darstellungsaktivität“ hinweist, „der nicht aus Zweckdienlichkeit bzw. als notwendige Begleiterscheinung lebensdienlicher Verhaltensweisen erklärt werden kann“ (81). Ja es drängt sich bei der Betrachtung des gesamten Evolutionsprozesses die These auf, daß die Erweiterung des Spielraumes freier Möglichkeiten „bis hin zur Freiheit des Menschen als ein teleologisches Prinzip der gesamten Entwicklung aufgefaßt werden muß“ (119). – Im III. Kap. „Grundfragen heutigen Nachdenkens“ konfrontieren die Verfasser den hohen Wert menschlichen Lebens mit der unausweichlichen Faktizität des Todes. Sie machen hier eine Frage aus, bei der sich zeigt, „daß unser ‚Wissen‘ in diesen existentiellen Fragen offensichtlich nicht allein durch begrifflich-intellektuelle Argumentationen gewonnen oder abgesehen werden kann, sondern daß es positiver Vorentscheidungen und entsprechender Erfahrungen und Erlebnisse bedarf“ (102). – Es verwundert auf dem skizzierten Hintergrund nicht, daß die Autoren nicht nur die Welt und den Menschen, sondern schließlich auch – im IV. Kap. – das Thema Gott ansprechen. „Die Offenheit des Denkens gebietet..., unbefangen zur Kenntnis zu nehmen, daß es vorgegebene Antworten auf die grundlegenden Fragen des menschlichen Daseins gibt, die sich auf Offenbarung berufen.“ (10) Da ein positiver Gottesbeweis nicht möglich ist und Offenbarung philosophisch immer frag-würdig bleibt, kann es nur darum gehen, die christliche Lehre von Gott im Kontext heutiger Wirklichkeitserfahrung auf ihre deutende Kraft hin zu untersuchen. Dabei erweist sich, daß das Phänomen sittlicher Unbedingtheit anders denn theologisch kaum plausibel zu machen ist und daß es eine erstaunliche Konvergenz zwischen der christlichen Gotteslehre und der evolutiven Sicht der Welt gibt. Offensichtlich nämlich „(trägt) die Welt eine Reihe von Kennzeichen, die als Hinweise auf eine Schöpfung aus Liebe gedeutet werden können“ (145), insbesondere die zunehmende Individualität und Freiheit, die mit Gott als absolut determinierendem Wesen nicht vereinbar ist. Gott als schöpferische, frei-lassende Liebe anzunehmen ist schließlich auch mit Blick auf menschliches Leiden zumindest die Andeutung einer Antwort.

In seiner gut lesbaren sprachlichen Gestaltung bietet das Buch für den Anfänger bzw. Laien eine gelungene Heranführung an die philosophische Fragestellung. Philosophiegeschichtliche Schematisierungen, z. B. eine stark platonisierende Aristoteles-Interpretation (20–23), und gewisse Vereinfachungen, z. B. der eher gekünstelte Zusammenhang zwischen platonischer Ideenlehre und der Normierungstendenz der modernen industriellen Gesellschaft (vgl. 33), bleiben nicht aus. Worum es St. und B. geht, ist ja eine anfängliche Durchsicht durch das Ganze der Phänomene, die zum Weiterdenken und zu geistigen „Tiefbohrungen“ anregt.

K. SCHANNÉ

HAAG, KARL-HEINZ, *Der Fortschritt in der Philosophie*. Frankfurt am Main: Suhrkamp 1983. 204 S.

Es wäre wahrhaftig ein Fortschritt in der Philosophie, wenn es eines Tages nur noch Titel gäbe, die auch etwas mit dem Inhalt der betreffenden Bücher zu tun haben, was man im vorliegenden Fall nur mit gewaltigen geistigen Verrenkungen behaupten kann. H. will als treuer Horkheimer-Schüler in einem Durchgang durch die Philosophiegeschichte die Notwendigkeit und alleinige Richtigkeit einer negativen Metaphysik im Sinne Adornos aufzeigen, deren Ansätze auf Kant zurückgehen und bis zu einem gewissen Grad von Marx weitergeführt worden seien. Die von den Griechen, namentlich von Platon begründete Tradition der affirmativen Metaphysik habe nämlich, auch bei allen aristotelischen u. ä. späteren Korrekturversuchen, eine „ontologische Position“ vertreten, die „auf ein gnoseologisches Pseudos zurückgeht: positive Wesenserkenntnis durch abstrakte Imitation stofflicher Einzeldinge“ (47). Damit trägt sie bereits den neuzeitlichen Positivismus in sich. Wieder einmal ist, wie schon bei Nietzsche und Heidegger, bereits Platon an allem schuld. Ideen, Wesensformen seien nichts als metaphysizierte empirische Gehalte, die durch weglassende Abstraktion verallgemeinert und verdünnt werden. Zugleich wird das eigentliche Sein in der bleibenden geistigen Identität gesehen, womit den Individuen ihr metaphysisches Eigensein mehr oder weniger